

1

Der Schwäbische Heimatbund will zu seinem Teil die naturgegebenen und kulturellen Grundlagen unserer Heimat für die Aufgaben der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft wirksam machen und dadurch einen sachgerechten und zeitgemäßen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft und ihrer Umwelt leisten. So bestimmt es die Satzung; und im Sinne dieser Satzung dient der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND seit bald drei Generationen einer weit in die Zukunft hinausschauenden Denkmalpflege.

Unser Anliegen ist, eines Mannes zu gedenken, der für dieses Ziel und diese Aufgabe in hervorragender Weise gewirkt hat; es ist die Rede von PETER HAAG, der vor wenigen Tagen 65 Jahre alt geworden wäre, wenn ihn nicht vor drei Jahren ein allzufrüher Tod aus unserer Mitte gerissen hätte. Diesem Gedenken wollen wir dadurch Ausdruck verleihen, daß wir heute der Öffentlichkeit einen Beschluß der Gremien des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES bekannt geben: Wir haben einen Preis gestiftet, der besondere Leistungen auf dem Gebiet der Denkmalpflege auszeichnen und durch die Namengebung die dankbare Erinnerung an PETER HAAG lebendig halten soll.

2

Schutz, Pflege und Erhaltung von Denkmalen der Kunst und Geschichte gehören seit je zu den wesentlichen Interessengebieten und Aufgaben des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES wie auch der verwandten und vergleichbaren Vereinigungen im übrigen Bundesgebiet und in vielen europäischen Ländern, die sich in der Vereinigung EUROPA NOSTRA zusammengefunden haben. Das muß gar nicht besonders begründet oder belegt werden, das haben wir durch unsere Arbeit evident gemacht. Bei genauerem Hinsehen erweist es sich jedoch, daß diese so lapidar formulierte und so selbstverständlich aufgestellte Behauptung einen recht komplizierten Sachverhalt beschreibt. Wir und unsere Vorgänger haben nämlich nie Denkmalpflege ausschließlich als ein fest umgrenztes Fach- und Sondergebiet betrieben oder gar als privater Unterstützungsverein für die jeweils von Staats wegen betriebene Art der Denkmalpflege.

* Ansprache am 28. Februar 1978 im Hause des Landtags von Baden-Württemberg. (Vgl. sh aktuell – in diesem Heft S. 128)

Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND kommt (wie die anderen vergleichbaren Vereinigungen) aus der Bewegung des Heimatschutzes, die um die Jahrhundertwende entstanden ist. Wer die frühen Zeugnisse dieser Bewegung liest und sie befreit vom Rankenwerk des jeweils Zeitgenössischen, wer nach dem sachlichen Kern dieser Bewegung sucht, nach ihren Motiven und Absichten, der kommt ganz zwangsläufig auf Begriffe, die wir heute mit Formeln umschreiben wie «Lebensqualität», «humane Umwelt».

In diesem größeren Zusammenhang der Schaffung einer humanen Umwelt hat für uns immer auch die Denkmalpflege gestanden: Das einzelne Denkmal wurde nicht nur als Zeugnis einer bestimmten vergangenen Zeit gesehen und nach seinem kunsthistorischen Rang bewertet, sondern auch in den Zusammenhängen seiner Funktion und im Zusammenwirken mit seiner Umgebung. Mit einer nur musealen Denkmalpflege können wir uns nicht zufriedengeben. Wir wußten und wissen, daß es wenig Sinn hat, die Außenhaut eines historischen Gebäudes zu erhalten, wenn hinter dieser Außenhaut nicht Leben ist, das auch das Gebäude lebendig hält. Eine neue Standfestigkeit, ein neues Dach – damit allein ist kein historisches Gebäude zu sichern, damit allein ist kein Denkmal zu erhalten; es muß darüber hinaus eine neue Funktion für Gegenwart und Zukunft bekommen, es muß in angemessener Weise benutzt werden.

Das Entscheidende ist nicht getan, wenn einzelne besonders markante Gebäude – die sich meist im Eigentum öffentlicher Hand befinden – erhalten, gepflegt, restauriert, konserviert werden: ein paar Kirchen, ein Schloß, ein Rathaus, ein Kloster, ein alter Fruchtkasten. Und es reicht auch nicht aus, wenn man diesen einzelnen Gebäuden sogar ihre alte Funktion erhalten oder eine neue Funktion geben kann. Denkmalpflege dient nicht in erster Linie der Erhaltung von isolierten Sehenswürdigkeiten. Diese Feststellung mindert nicht unsere Dankbarkeit für das, was Staat, Kirchen, Gemeinden, Private auf diesem Gebiet getan haben und tun. Aber wir wollen ganz deutlich machen: Denkmalpflege hat es immer auch mit der Stadtgestalt insgesamt zu tun, mit dem Gesamtbild einer Stadt, eines Dorfes, mit den Straßen und Plätzen, mit den Stadtinnenräumen, mit Hauslandschaften. Nur zu häufig treffen wir doch auf dieses Bild: irgendwo sind ein paar mittelalterliche Stockzähne übrig geblieben, aber rings

herum hat man die Stadflächen abgeräumt und dann mit gleichförmigen Renditeobjekten vollgestellt. Da mögen dann zwar gelegentlich die Planer solcher Spitzhacken-Sanierung die von ihnen verschonten Denkmale vorweisen, um zu zeigen, daß sie doch gar nicht so sehr gegen Denkmalpflege seien. Aber damit wird noch keine Verbindung zwischen einem solchen Einzelobjekt und seiner Umgebung hergestellt. Vielleicht lassen solche Überbleibsel spätere Generationen erahnen, welche Zerstörungen zwischen ihnen stattgefunden haben. Aber auch die Möglichkeit eines solchen Erahnens ließe nicht rechtfertigen, daß Denkmalschutz, Denkmalpflege sich ausrichten am Besonderen, am Singulären.

Wenn wir von Denkmalpflege sprechen, dann geht es uns vor allem um die Erhaltung dessen, was unsere Heimat, was unsere Landschaft, was unsere Städte, was unsere Dörfer unverwechselbar macht, was ihre Identität, ihren Eigencharakter bestimmt, was dem einzelnen Bürger Zuwendung zum Vertrauen, Orientierung am Eigenen ermöglicht.

3

Aus dieser unserer besonderen Verbundenheit mit den Fragen, Problemen und Aufgaben der Denkmalpflege leiten wir unsere Legitimation ab, einen Preis zu stiften, mit dem beispielhafte Leistungen der Denkmalpflege ausgezeichnet werden sollen. Nun haben wir bestimmt, daß dieser Preis – der zwar immer auch den Architekten auszeichnet, der die Leistung in ihrer beispielhaften Erscheinung zustande gebracht hat – daß dieser Preis also dem Eigentümer des Gebäudes zugute kommen soll, dem einzelnen Bürger, der den materiellen Aufwand erbracht hat, durch den erst diese denkmalpflegerische Leistung möglich wurde. Dem Bürger auch, der sich nicht von allzu gewandten Vertretern irgendwelcher wirtschaftlichen Interessen zu einem angeblich besseren und ertragreichen Neubau in heute üblicher Manier überreden ließ oder zu einer widerstandsfähigen, aber gesichtslosen Fassadenverkleidung. Dem Bürger, der nicht nach schnellem Erfolg gefragt hat, nach dem, was schon fertig und austauschbar auf den Reißbrettern flotter Konstrukteure lag, der sich vielmehr auf die Zusammenarbeit mit einem Architekten von Qualität und Kompetenz eingelassen hat.

Dieser Preis soll also nicht eigentlich ein Kunst- und Architekturpreis sein, sondern eine Auszeichnung für mitbürgerliches Verhalten. Er soll demjenigen verliehen werden, der ernst genommen hat, was unsere Verfassung meint, wenn sie sagt: *Eigentum*



PETER HAAG (1913–1974)

verpflichtet. Denn jeder, der in der Öffentlichkeit baut, jeder, der sich für oder gegen die Erhaltung eines überlieferten Bauwerks entscheidet, greift damit in die Umwelt seiner Mitbürger ein. Wer nur darauf achtet, wie er sich innen in seinem Hause einrichtet und wohlfühlt, wer nicht danach fragt, wie das Haus, dessen Eigentümer er ist, in seiner Umgebung dasteht, wie es die Straße, den Platz mitformt, zu dem es gehört, der macht zu wenig Ernst mit der Verpflichtung des Eigentums, mit seiner Verantwortung als Mitbürger.

Nur wenn möglichst viele Eigentümer von Kulturdenkmälern sich bereitfinden, ihre Häuser im Sinne der Denkmalpflege zu behandeln, nur dann wird es möglich sein, historisch entstandene Hauslandschaften in ihrer Eigentümlichkeit und in ihrem Charakter so zu erhalten, daß die Isolierung einzelner markanter «Sehenswürdigkeiten» vermieden werden kann.

Daß die Träger öffentlicher Verantwortung es auch in bezug auf die Denkmalpflege ernst nähmen mit ihrer Verpflichtung, das würden wir gerne als selbstverständlich unterstellen – auch wenn es mehr ein Stück Hoffnung als sichere Gewißheit ist. Aber dem einzelnen Bürger, dem wollen wir Mut machen, dem wollen wir einen zusätzlichen Anreiz geben, der Vergangenheit auch seines Eigentums eine Chance für die Zukunft zu lassen. Es ist nötig, daß immer mehr Bürger sich zu solchem Verhalten bereitfinden, damit nicht länger der Einwand gelten kann, es seien immer nur die aus den Bungalows am

Stadtrand, die mit der «unverbaubaren Aussichtslage», die sich stark machen für die Erhaltung der überlieferten Bausubstanz in den Stadtkernen. Es muß sich herumsprechen unter den Bürgern, daß es aller Ehren wert ist, wenn man auf seine städtische Umgebung und Heimat genauso viel Fürsorge verwendet wie auf die Schönheiten der Landschaft ringsum. Wir müssen dahin gelangen, daß die Wohnung im alten Stadtkern «eine gute Adresse» ist. Und es muß sich auch herumsprechen, daß es – vorausgesetzt man kann von einer halbwegs gesunden Bausubstanz ausgehen – nicht unbedingt teurer ist, wenn man erneuert, statt abzureißen und neu zu bauen. Eine holländische Stadtbaugesellschaft z. B. hat bisher über 200 Gebäude des historischen Stadtzentrums von Amsterdam aufgekauft, gründlich restauriert und wieder veräußert. Jährlich werden von dieser Gesellschaft zehn bis zwanzig Häuser angekauft. Das «Geschäft» muß sich wohl lohnen: eine 5%ige Dividende ist die Regel!

Erst der Verbund der vielen eher alltäglichen Behausungen macht das Unverwechselbare unserer Dörfer und Städte aus. Erst in diesem Verbund erhalten die hochkarätigen Denkmale und «Sehenswürdigkeiten» erkennbare Zuordnungen und verbindlichen Rang über das Museale hinaus, das allein nicht immer hinreichender Grund für ihre Bewahrung sein kann. Deshalb ist es so wichtig, dem einzelnen Bürger Mut zu machen, wenn er sich für Erhaltung und Erneuerung seines Hauses entscheiden soll. Diesen Mut wollen wir wecken. Denn ohne diese Entscheidung des einzelnen Bürgers, ohne diesen Mut der vielen einzelnen Bürger hat auch die Vergangenheit ganzer Städte keine Zukunft.

4

Wenn wir damit an das Leitwort des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 erinnern, dann wollen wir damit auch dies sagen: Es geht uns zunächst um die Zukunft, um das, was erst noch geschaffen und erworben werden soll – auch an Lebensqualität und humaner Umwelt! Aber wir wissen: Unsere Gegenwart ist immer nur der Übergang zwischen Vergangenheit und Zukunft. Bedenken- und schrankenlose Preisgabe der Vergangenheit nimmt dem Weg in die Zukunft alle Maßstäbe und jede Orientierung. Oder – um es mit Worten PETER HAAGS zu sagen: *Heimat heute besteht aus Vergangenheit und (völlig offener) Zukunft. Wer Zukunft nur und überbetont im Bild der Vergangenheit sieht, wird mit Recht übergangen. Aber Zukunft ohne «eingepflanzte» Vergangenheit trägt unmenschliche Züge . . . Unreflektiertes Eliminieren der Vergangenheit durch gewollte Vernichtung (ein Vorgang,*

der offenbar manchem Schwachen Befriedigung bereitet), «um Platz zu schaffen für das Neue», ist Barbarei . . . Heimat morgen: Auch (auch!) wurzelnd in richtig gesehener und bewußt bewahrter Vergangenheit, die auch kommenden Generationen mit (mit!) unersetzbarer Lebensstoff bleiben wird.

Für diesen orientierenden Dialog zwischen Vergangenheit und Zukunft brauchen wir die Maßstäbe, die mit den Bauten der Vergangenheit gesetzt worden sind. Denn Denkmalpflege, wie wir sie heute verstehen, ist alles andere als Schutz und Pflege von Anschauungsobjekten für eine kleine Gruppe kunsthistorisch interessierter Fachleute und Liebhaber. Wie auch das Bauen sich in den Jahren der stürmischen Siedlungsentwicklung weitgehend als Umwelt- und Landzerstörung ausgewirkt hat, so gehört umgekehrt richtig verstandene Denkmalpflege zum Schutz von Umwelt und Heimat. Um auch hier PETER HAAG zu zitieren: *Wenn man an ein solches Bauwerk nur herangeht mit dem Begriff der Ästhetik, dann wird es natürlich leicht eine Sache, die nur noch die Fachleute angeht, ein paar Kenner. Aber man sollte zu dem Wort «ästhetisch» das Wort «sozial» hinzunehmen, dann wird erkennbar: ein solcher Bau ist ein Stück Umwelt, in der wir alle leben. Und nun wissen wir, daß unsere Umwelt – baulich gesehen – heute in zunehmendem Maße in der Gefahr steht zu veröden, daß wir unbedingt Beispiele brauchen, die Maßstäbe setzen.*

Wer sich für die Erhaltung historischer Bauten als Bestandteil urbaner Umwelt einsetzt, der sollte also nicht leichthin als reaktionärer Verhinderer jeder Veränderung und allen Fortschrittes abgekanzelt werden. Auch dann nicht, wenn er in amtlicher Eigenschaft, mit fachlicher Kompetenz und gesetzlichem Auftrag immer wieder die Planer in eine Lage bringt, in der sie ihre kühnen, manchmal einfallsreichen, meist jedoch recht rigorosen Planungen noch einmal überdenken müssen. Wenn diese Planer den Bürgern Unerfreuliches als unabwendbar darstellen wollen – den Straßendurchbruch durch ein ruhiges Wohngebiet, die Preisgabe einer Grünzone, den Abriß ganzer Straßenzüge und manches sonst –, dann reden sich diese Planer gern auf die «Sachzwänge» heraus, denen man nicht ausweichen könne. Es ist an der Zeit, daß die Erhaltung der noch verbliebenen Reste von Stadtsubstanz durch die gesetzlich begründete Denkmalpflege ebenfalls als ein solcher unabweisbarer Sachzwang erkannt und anerkannt wird, als ein Sachzwang, der modifizierend auf das allzu technokratisch-selbstherrliche Planen einwirken sollte. Wir verlangen von jeder Planung, daß sie öffentlich einsichtig macht, welches Gewicht sie all den einzelnen Sachzwängen gibt und warum sie so, wie vorgeschlagen, entscheidet. Schließlich:

Wir sagen es unverhohlen, wir wollen mit der Auszeichnung beispielhafter denkmalpflegerischer Leistungen dazu beitragen, daß noch mehr Sachzwänge dieser Art geschaffen werden. Beispielhaft wiederhergestellte Bürgerhäuser kann man nicht so unauffällig abräumen wie die anderen, die man zielstrebig hat herunterwohnen lassen!

5

Es ist noch zu begründen, warum wir diesen Preis für besondere denkmalpflegerische Leistungen mit dem Namen PETER HAAG verbinden.

Darin liegt zweierlei Absicht. Zum einen: wir wollen damit PETER HAAG ehren. Zum anderen: wir wollen damit die Maßstäbe andeuten, nach denen dieser Preis verliehen werden soll, die Verantwortung, in der wir uns sehen, wenn wir mit und in diesem Namen eine denkmalpflegerische Leistung auszeichnen.

Der Verpflichtung, PETER HAAG zu ehren, kann man nicht mit rühmenden Worten oder verehrungsvollen Gesten gerecht werden. Es war nicht seine Art, Reden zur Person zu halten oder gar – an ihn selber gerichtet – hinzunehmen. Fünf Jahre war PETER HAAG bei den Vorstandssitzungen des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES mein Gegenüber: von ihm ging der hilfreiche Zwang aus, die Worte zu wägen. Es war wichtig für ihn, daß etwas zur Sache gesagt wurde. Daß man sich der Sache zuwandte mit genauem Hinsehen, kritischem Prüfen, mit abwägenden Erörterungen und fundiertem Urteil – um dann kundig und sicher, mit Kraft und Ausdauer das Richtige zu tun. Deshalb wollten wir auch nicht über PETER HAAG reden, sondern in seinem Namen etwas tun. Etwas, von dem wir vermuten können, daß es – der Sache nach – in seinem Sinne ist. Etwas tun, um ihn zu ehren.

Damit setzen und akzeptieren wir Maßstäbe, mit denen nicht nur Denkmalwerte und Architektenleistungen zu messen sind, Maßstäbe vielmehr, denen sich die Auslober dieses Preises ebenso sehr unterwerfen müssen wie die Juroren. Dazu gehört die Mühe des genauen Hinsehens und Aufmerkens, des unablässigen Suchens und Nachforschens, das Bestreben, der Sache um jeden Preis gerecht zu werden. Dazu gehört die nicht ermüdbare Bereitschaft zu diskutierendem Abwägen, zur geduldigen Auseinandersetzung mit denen, die anderer Meinung sind. Dazu gehört die Bereitschaft, ja der durch nichts beirrbar Wille, vorwärts zu sehen und vorwärts zu gehen, das Neue, das erst Heraufkommende nicht nur hinzunehmen, sondern es aufzusuchen, sich ihm zu stellen. Dazu gehört jener vornehme Respekt, der jeden Meister in seiner Art zu ehren weiß: den großen Baumeister der Vergangenheit – aber ebenso den Handwerker, der auf der Baustelle die Absichten des Architekten verwirklicht.

PETER HAAG hat diese Maximen in unsere gemeinsame Arbeit eingebracht; nicht durch Reden und Manifeste, sondern in der ihm eigenen schlichten und selbstverständlichen Weise, etwas zu tun.

Es ist auch eine Geste des Dankes, wenn wir – ihn zu ehren – einen Preis stiften für vorbildliche denkmalpflegerische Leistungen, den PETER HAAG-PREIS.

Diese Stiftung wurde vollzogen mit dem Beschluß des Erweiterten Vorstandes des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES vom 7. Dezember 1977. Heute stellen wir den PETER HAAG-PREIS der Öffentlichkeit vor. Damit verbinden wir zwei Hoffnungen. Zum einen: es möchten uns aus unserer Heimat geeignete Objekte vorgeschlagen werden. Und zum anderen: es möchten sich großzügige Spender finden, die es dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND möglich machen, über das vorgesehene Maß hinaus preiswürdige Objekte auszuzeichnen.

Zur Stiftung des Peter Haag-Preises*

August Gebesler

Der Schwäbische Heimatbund begründet hier und heute die Stiftung eines Preises für Denkmalpflege und macht sie namhaft durch PETER HAAG, – durch eine Persönlichkeit, die für mich, den Neuling in diesem Land, leider keine unmittelbare Erfahrung mehr werden konnte.

Wenn ich trotzdem hier kurz das Wort nehmen darf,

* Ansprache am 28. Februar 1978 im Hause des Landtags von Baden-Württemberg. (Vgl. sh aktuell – in diesem Heft S. 128)

in meiner Funktion als Nachfolger des verehrten Präsidenten GRAF ADELMANN, so sehe ich darin nicht nur eine noble Routineverpflichtung, die sich aus meinem Amt ergibt. Ich möchte vielmehr zwei Aspekte erwähnen, die zwar grundsätzlicher Art sind, die aber selbst im Generellen vielleicht doch verständlich machen, warum ich es nur nachhaltig begrüßen kann, wenn eine Stiftung dieser Art überhaupt geschieht, und wenn sie zudem in ehrender